

JUDITH WALGENBACH FORSCHERTISCH 2000-2007

Beim Anblick von Judith Walgenbachs raumgreifender Installation könnten man sich an eine bekannte Geschichte und ein ebenso populäres Gedicht erinnern fühlen: Das Märchen vom süßen Brei und Goethes berühmter „Zauberlehrling“. In beiden Handlungsabläufen kommt es zu nicht aufhaltbaren, regelrecht ausufernden Prozessen, welche anfangs zwar gewollt sind, sich aber mehr und mehr verselbständigen, unkontrollierbar werden und schließlich chaotisch enden. Besonders das von den Brüdern Grimm überlieferte Töpfchen, welches zum Wohle der Menschheit von selbst immer mehr Brei kocht, bis die ganze Stadt darin zu versinken droht, erscheint wie ein zutreffendes, überaus sinnliches Analogon zur ausgestellten Arbeit der Hamburger Künstlerin.

Mit Magie hat Judith Walgenbachs Arbeit und der darin vertretene künstlerische Ansatz allerdings weniger zu tun, als vielmehr einer wissenschaftlichen Versuchsanordnung, im Sinne eines Labors und mit unübersehbaren Wucherungsprozessen scheinbar unkontrollierbaren Ausmaßes. Ihr Material und Thema ist Hefeteig, welcher hier als Metapher für Gärungsprozesse unterschiedlichster Art und zugleich ganz konkret als permanent in Raum und Zeit sich verändernde Biomasse vorhanden ist. Das, was man sieht, beobachtet und riecht (!), rührt also nicht vom Gestaltungsdrang eines schöpferischen Subjekts, welches sich „künstlerisch auszudrücken“ bemüht, sondern von einer durchaus gewollten, aber sich dann doch mehr und mehr verselbständigten biotischen Eigendynamik des an sich kunstfremden Materials. Das was sich da in allen Richtungen ausdehnt und hin und wieder in sich zusammenfällt, ist wahrhaftiger Hefeteig, der sich wie eine lebendige amöbenhafte Existenz im Labor eines Wissenschaftlers auszubreiten scheint. Er quillt aus der Schreibtischschublade und wabert über den nunmehr gar nicht mehr aseptischen Arbeitsplatz des Forschers, der so in die verdächtige Nähe eines Mad Scientist gerät und an dieser Stelle des Gedankengangs die Parabel des Zauberlehrlings durchaus wieder anwendbar macht.

Für Judith Walgenbach „repräsentiert Hefeteig die Problemkomplexität moderner Wissenschaft und Technologie insofern, als er eine „Biomasse“ mit Bioten und abioten Bestandteilen ist und damit ein Grenzphänomen zwischen „Leben“ (Wachstum) und „Tod“ (Stillstand, Statik). Außerdem provoziert er Reflexionen über das Subjekt-Objekt Verhältnis: Ich befinde mich zuerst einmal außerhalb dieser eigenwilligen Masse und weiß nicht, was sich im „Innen“ abspielt. (Bauern ritzen früher in den Hefeteig ein Kreuz, um die bösen Geister im Inneren zu bannen)

Eine zweite Orientierung ist für mich die Wissenschafts- und Erkenntnistheorie von Charles S. Peirce, der Erkenntnisentwicklung als einen evolutionären Prozess sieht, in dem man (1.) mit seinem bisherigen Wissen Phänomene zu erkennen sucht, (etwa einen Hefeteig), (2.) ein Widerspruch (oder eine Anomalie) sich einstellt, zwischen dem bisherigen Wissen und bestimmten Erscheinungen eines Phänomens (der Hefeteig bleibt nicht statisch, sondern bläht sich auf, er ist nicht „tot“, sondern eine „eigenwillige“ Masse), man (3.) eine Hypothese zur Überwindung des Widerspruchs bildet (im Hefeteig ist ein „Eigenleben“, das ich aber in eine bestimmte Form bringen, oder erkennen kann, wenn ich ins Innere vorstoße) und man (4.) auf der Grundlage dieser Hypothese theoriegeleitet ein Objekt (geformter Hefeteig / aufgeschnittener Hefeteig / Hefeteig unter dem Mikroskop) konstruiert, an dem man die Hypothese erforschen kann. (Das verstehe ich als „Forschungsminiatur“) Insgesamt ergibt sich dadurch ein „evolutionärer Realismus“. Der Hefeteig ist also von mir theoriegeleitet als Forschungsminiatur ausgewählt worden, weil er aktuelle und brisante Probleme moderner Technologien (Biotechnologie arbeitet mit „lebendigem“ Material) repräsentiert.“

Konsequenterweise ist Kunst für Judith Walgenbach ein konkretes und unerlässliches heuristisches Mittel (ein Mittel zur Entdeckung und Erzeugung von etwas Neuem) und zugleich der Ausgangspunkt für die Entwicklung komplexer Erfahrungs- und Erkenntnisssysteme. Diese werden von ihr immer wieder als „Miniaturen“, d.h. als Erkenntnismodelle und ideale Systeme konkretisiert. Und das ist der springende Punkt! Die Raumin szenierungen, Videos, Texte, Zeichnungen, Fotos und Künstlerbücher sind keineswegs „Illustrationen“ irgendwelcher theorielastiger, nur um sich selbst kreisender Überlegungen, („Kuratorenprosa“, „Diskurskunst“) sondern immer anschauliche Versuchsanordnungen, also stets auf Erfahrungen rückwirkende und damit im künstlerischen Sinne notwendige Konkretionen.

Wenn sie also „Miniaturen“ wie „Die schiefe Bahn (Galileo Galilei)“, „Die Karmansche Wirbelstraße“, „Mikrowelten im Computer (S.Papert)“ und natürlich „Der Hefeteig“ entwirft, kommt es zudem wie von selbst zu Querverbindungen und Kooperationen über das hinaus, was man von freier Kunst gemeinhin erwartet, z.B. mit dem Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel (IPN) und damit zu wirklicher Interdisziplinarität.

Im Sinne Jörg Rheinbergers ließe sich hier auch eine Parallele zum Begriff des „Experimentalsystems“ ziehen, vermag doch der Hefeteig als „Stammzelle“ durchaus als heuristisches Mittel innerhalb einer Versuchsanordnung verstanden werden, aus der heraus sich in Permanenz Veränderungen, (Neues) ergeben. Dazu gehören unter anderem Erfahrungen, Wissen, Gefühle, aber auch Artefakte im Sinne einer gegenständlichen Konkretion, welche sich zu beobachten und im Falle des biotischen Teiges auch zu riechen lohnt.

Judith Walgenbach öffnet die Kunst naturwissenschaftlichen Methoden und Problemstellungen, sie überträgt wissenschaftstheoretische Überlegungen auch auf die Sphäre der Kunst und setzt damit im Grunde den Weg Marcel Duchamps fort, der auf der einen Seite sowohl die Kunst, als auch das Wissenschaftssystem seiner Zeit kritisierte, auf der anderen Seite die erstere nicht mehr allein als rein ästhetische, sondern vor allem als epistemische Angelegenheit vollkommen neu definierte.

Peter Friese